

rer und nur wenige Autoren, die als solche gelten und nach ihrem Selbstverständnis befragt werden können. Es sind im Grunde alles auch alte Bekannte. Über römische Lehrer geben Aufschluß der Hirte des Hermas, Justin, Rhodon und die *Traditio apostolica*, über Lehrer in Alexandrien Pantaios, Klemens, Origenes (gerade noch; denn er steht an der äußersten Zeitgrenze und bezeichnet mit seiner eigenen Priesterweihe das Ende des nicht beamteten Lehrers!), über Lehrer in Karthago eigentlich nur Tertullian, über Lehrer in Syrien natürlich die *Didache* und Bardesan. Es folgt ein Kapitel über „nicht eindeutig lokalisierbare christliche Lehrer“. Ausgewertet werden hier der Barnabasbrief, die Schrift an Diogenet, Tatian und Athenagoras. Es folgen schließlich noch zwei abschließende Kapitel über gnostische Lehrer und „außerchristliche Einflüsse auf die Lehrtätigkeit und das Selbstverständnis der christlichen Lehrer“. Im ersten geht Verf. des näheren auf den Brief an Reginos und auf den Brief des Ptolemaios an Flora ein, im folgenden Kapitel veranschaulicht er exemplarisch die verschiedenen Formen philosophischer Lehrtätigkeit an dem Stoiker Epiktet und dem Neuplatoniker Kalbenos Tauros und stellt dabei deutlich den Einfluß der philosophischen heidnischen Lehrer auf das Selbstverständnis und die Vorgehensweise der christlichen Lehrer heraus. Sehr kategorisch leugnet der Verfasser hingegen den Einfluß der jüdischen Lehrer: „Natürlich bestanden ekklesiale Strukturen fort, die bereits im ersten Jahrhundert unter jüdischem Einfluß entstanden waren, aber das christliche Lehrertum des zweiten Jahrhunderts steht nicht in Kontinuität mit dem stark jüdisch geprägten christlichen Lehrertum des ersten Jahrhunderts, sondern es stellt eine neue Entwicklung dar“ (229/30). Warum verschwand der Lehrerstand relativ rasch nach kurzer Blütezeit? Nach Harnack deswegen, weil der sich festigende Episkopat keinen Rivalen neben sich duldet. Die Bischöfe und Priester übernahmen selber die Funktion der Lehre. Verf. ergänzt diese Sicht, wie uns scheint, zu Recht: nicht nur die Bischöfe drängten zur Lehre hin, sondern auch die Lehrer zum bischöflichen und priesterlichen Amt. Die Verschmelzung beider Stände ist das „Ergebnis beiderseitiger Konvergenz“ (239/40).

Das Verdienst der Studie dürfte in der sehr systematischen Ausbreitung und Auswertung des gesamten einschlägigen Quellenmaterials unter Heranziehung und Verwendung aller einschlägigen Sekundärliteratur bestehen, eine gewisse Schwäche darin, daß eigentlich kaum neue gesicherte Erkenntnisse vorgelegt werden, gerade auch nicht zu der brisanten Frage des Selbstverständnisses der genannten Lehrer über das hinaus, was z. B. Campenhausen bezüglich des Klemens von Alexandrien schon ausgeführt hat. Der Grund liegt vielleicht in der nicht genügend geklärten Frage, was unter Lehrer verstanden wird. Nur soviel ist ganz klar, daß ein solcher Lehrer nicht auch Amtsinhaber, also Bischof oder Priester, sein darf. Es genügt aber, um Lehrer zu sein, andererseits auch nicht, daß jemand schreibt, Traktate schreibt. Er muß auch mündlich lehren. Aber ist einer schon Lehrer, wenn er hin und wieder einen Vortrag hält, wie Verf. zu unterstellen scheint? Gehört zum Lehrersein nicht eine andauernde Lehrfunktion? Man kann sich die Schwierigkeit am Fall des Tertullian verdeutlichen. Was ist für das Selbstverständnis eines Standes gewonnen, wenn wir ihn, dieses Schreibgenie, diesen einzigartigen Stilisten, der sich selbst nie als Lehrer bezeichnet hat, unter die Lehrer einreihen, weil er vielleicht hin und wieder in einem Sonntagsgottesdienst einen Vortrag gehalten und damit die von uns aufgestellte Bedingung, um als Lehrer betrachtet werden zu können, erfüllt hat?

H. J. SIEBEN S. J.

POUDERON, BERNARD, *Athénagore d'Athènes*. Philosophe chrétien (Théologie historique 82). Paris: Beauchesne 1989. 354 Seiten.

Es handelt sich bei dem vorliegenden Band der *Théologie historique* um die überarbeitete Fassung des ersten Teils einer 1986 in Lyon eingereichten Doktoratsthese *ès lettres*; die Veröffentlichung des zweiten Teils, der Edition des „Bittgesuchs für die Christen“ und der Schrift „Über die Auferstehung der Toten“ ist, wie der Verf. in seinem Vorwort berichtet, für die „Sources chrétiennes“ vorgesehen. Alles in allem haben wir es mit einer Monographie zu tun, die unsere derzeitigen Kenntnisse über den frühchristlichen Apologeten aus dem 2. Jh. zusammenzufassen versucht, also einer Art Ge-

samtwürdigung. Verf. hat seinen Stoff auf fünf Kapitel verteilt: Im ersten Kap. „Der Mensch und sein Werk“ werden die üblichen Einleitungsfragen wie Datierung, Authentizität (bei „Über die Auferstehung“ nicht über allen Zweifel erhaben!), Adressaten, historischer Kontext, Anlaß der beiden Schriften usw. diskutiert. Das zweite Kap. gibt einen Überblick über „die großen Themen des Athenagoras“, gemeint sind hier mehr oder weniger die christlichen Lehren, die er bezüglich Gottes, der Vorsehung, der Engel, der Dämonen, des Menschen und der Auferstehung vertritt. Im dritten Kap., „Athenagoras und das Denken seiner Zeit“ überschrieben, geht es dem Verf. zunächst darum, die Beziehung des Athenagoras zur Philosophie seiner Zeit unter doppelter Rücksicht zu beleuchten, nämlich insofern er sich von ihr ausdrücklich distanziert, d. h. sie kritisiert, und insofern er mehr oder weniger bewußt unter ihrem Einfluß steht. Ein kürzerer Paragraph des gleichen Kap. stellt die naturwissenschaftlichen Kenntnisse des Athener Philosophen zusammen. Unter der Überschrift „Der Polemist“ behandelt das vierte Kap. das apologetische Ziel und die vom Apologeten angewandte Methode. Das fünfte Kap. geht schließlich auf die in den beiden Werken des Athenagoras ausmachbaren Quellen ein.

Leider fehlen dem Buch, was heute zur Mindestausstattung eines wissenschaftlichen Werkes gehört: erstens ein *vollständiges* Verzeichnis der benutzten und verarbeiteten Literatur, das dem Benutzer erlaubt, sich ein Bild darüber zu machen, welche Literatur der Autor berücksichtigt und verarbeitet hat, oder wenigstens ein Register mit den Namen der verwendeten modernen Literatur, zweitens sonstige Register, die eine fruchtbare Benutzung des in dem Werk zusammengetragenen Wissens ermöglichen.

H. J. SIEBEN S. J.

FÉDOU, MICHEL, *Christianisme et religions païennes dans le Contre Celse d'Origène* (Théologie historique 81). Paris: Beauchesne 1988. 665 Seiten.

Die Beschäftigung mit einem großen Autor oder einem großen Thema bietet die Chance zu einem großen Buch. Erst recht, wenn beides wie hier zusammenkommt, das große, wichtige Thema und der große Autor. Fédou hat diese Chance wahrgenommen und ein großes Buch geschrieben. Es ist auch ein sehr aktuelles Buch. Sein unmittelbarer Gegenstand, Christentum und heidnische Religionen in dem zu Recht berühmten Spätwerk des Origenes, ist zwar historisch, der Anlaß sich mit ihm zu befassen ist aber hochaktuell. Es ist die Frage einer Theologie der nicht-christlichen Religionen. Wie ist näherhin das Verhältnis des Christentums zu den nicht-christlichen Religionen zu definieren? Stehen sie in totalem Gegensatz zueinander, oder gibt es Anknüpfungspunkte? Sind die nicht-christlichen Religionen, eben auf ihre Weise, Wege hin zum Evangelium, *praeparatio evangelica*? Oder sind sie gar als gleichwertige Wege zum Heil zu betrachten? Es sind Fragen, auf die letztlich die systematische Theologie zu antworten hat, aber die sie nicht beantworten sollte, ohne zuvor intensiv auf einen der größten Geister, den das Christentum hervorgebracht, gehört zu haben, auf jemanden, der noch ganz nahe an den Anfängen, als das Christentum begann, sein Selbstverständnis zu formulieren, in aller Ausdrücklichkeit über diese Fragen nachgedacht hat. Um das Urteil, genauer das theologische Urteil, des Origenes über die heidnischen Religionen also geht es in der vorliegenden Studie. Daß hier manche Distinktion nötig ist, damit nicht unser moderner Begriff von Religion oder heidnischer Religion mit dem seinen verwechselt wird, all das weiß der Verf. und gibt ausführlich darüber in seiner Einleitung Rechenschaft, auch darüber natürlich, warum gerade dieser Text, nämlich des Origenes *Contra Celsum*, der Untersuchung zugrunde gelegt wird. – Einer der großen Vorzüge der vorliegenden Untersuchung nun liegt darin, daß Verf. nicht von einem mehr oder weniger abstrakten Begriff von heidnischer Religion ausgeht und uns des Alexandriners abschließendes theologisches Urteil darüber mitteilt – dies hat praktisch erst der relativ knappe dritte Teil zur Aufgabe (471–622) – sondern daß er vielmehr zunächst in einer umfassenden Analyse vorführt, was dieser Begriff „heidnische Religionen“ konkret für Origenes beinhaltet und wie der Alexandriner über die einzelnen Aspekte derselben urteilt. Er beinhaltet grundlegend zweierlei Dinge: erstens religiöse Überzeugungen (48–293), zweitens religiöse Praktiken (295–474). Damit sind die drei